

Chef-Redakteur: Arthur Geuffroy in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Hesse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 650. Berlin, Montag, den 23. Dezember 1889. XVIII. Jahrgang.

Wer sich den ununterbrochenen Empfang des „Berliner Tageblatts“ beim bevorstehenden Quartalswechsel sichern will, der wolle möglichst gefälligst recht frühzeitig, möglichst gleich, bei dem betreffenden Postamt bestellen. Nur diejenigen auswärtigen Abonnenten, welche spätestens bis zum 25. Dezember das „Berliner Tageblatt“ wieder bestellt haben, können beanspruchen, daß ihnen unsere Zeitung vom 1. Januar ab pünktlich von der Post geliefert wird. Wer später bestellt, muß nach postaliſchen Bestimmungen für Nachlieferung der ersten Nummern des neuen Quartals eine Beitragsgebühr von 10 Pf. zahlen.

Politische Wochenschau.

Don Arthur Geuffroy.

Für alle politischen Parteien des Vaterlandes werden die kommenden Wahlen zum Reichstag, als das große Ereignis der Zukunft, ihre Zentren vornehmlich. Am deutlichsten tritt dies allerdings in der Kartellpartei in der Erscheinung, deren Hauptziel alle diese Wahlen zu sein, die Kartellpartei zu verdrängen, welches von den einzelnen Fraktionen dieser politischen Zeitung seit Wochen drohend gegenwärtig erhoben wird. In der That ist es für viele von einigen Kandidaten kein leichtes Ziel, je für Kandidaten stimmen zu lassen, die man nicht vorherzusehen werden dabei auf die härteste Probe gestellt. Ihnen und ungenügend, für Herrn v. Hammerstein von der Kreuzzeitung, welchem die zur Beibehaltung der Regierung „liberal“ ihrer Parteibewertung weitestens entgegenstehen dürfte.

Die Unterbringung der Konserverfabriken ist für sie aber nur dann zu erlangen, wenn sie über den Kammerherrn-Pullmann den Tod mit Anstand zu bringen wissen. So wird denn den Menschen nichts Anderes übrig bleiben, als die Augen zu schließen und den Sprung zu wagen.

Am Regierungslager scheint man sich dieser Bewegung der Geister auch durchaus bewußt. Man verachtet sich nicht länger gewissen Forderungen, die von freimüthiger Seite in Preile und Parlament mit jener Zähigkeit erhoben wurden, welche zuletzt den Erfolg verhängt. Doch der Bundesrath sich endlich mit einer Verleugung über Gewerkschaftsangelegenheiten befaßt, ist doch ein Anzeichen der wachsenden Bedeutung liberaler Forderungen. Angesichts der Währungs in den Kreisen der begünstigten Arbeiter war es allerdings höchste Zeit, aus den Reihen der sogenannten vornehmen Kapitulanten verlässlicher Kräfte der freimüthigen Politik herauszutreten. Unter Bureaukratie hat eben mit Mühe und Noth die Klasse eines allgemeinen und erneuten Ausstehens der festsitzenden Gewerksarbeiter in den Bergwerken des Saarreviers umschiffen. Angesichts der von gewissen Interressen aus Neue empfohlenen Pläne, eine Verstaatlichung des gesamten Bergbauunternehmens herbeizuführen, haben die Bergleute im Reichstag Verlangen an der Sache noch zu rechter Zeit jedermann die Augen darüber geöffnet, daß diese Verstaatlichung fälschlicherweise kein Mittel gegen die unangenehm Umlaufstärke darzustellen vermag.

schienen, wie sie auf politischem Gebiet in neuester Zeit erst im Brasilien so heftig hervorgetreten. Die aufsehend ganz unbillig verlaufene Bewegung, welche den Sturz Kaiser Dom Pedro zur Folge gehabt, scheint noch weit entfernt, vollständig abgeschlossen zu sein. Die direkten Nachwirkungen der „Bereinigten Staaten“ von Brasilien ausgehen, werden vermocht hätte, Klarheit in diese verirrten Verwirrung zu bringen. Doch ebenso dunkel, wie diese Bewegung im weit entlegenen Brasilien, sind für uns die einander widersprechenden Informationen über die Ereignisse in dem so viel näher gelegenen Kreta. Das Verlangen der griechischen Bevölkerung, die stammverwandten Entwürfen gegen die türkische Herrschaft auf jener Insel von Athen aus sehr auch der Ministerpräsidenten Tzupis sich bewußt, das Staatsrecht des Königs Georgios in Athen zu erhalten, so wenig läßt sich in Athen stellen, daß die Wogen der panagieischen Bewegung in Athen selbst immer höher zu gehen beginnen. So zwar, daß Herr Tzupis, trotz seiner Verdrücktheit und seines Markhaltens, vermocht ist in die Hand zu nehmen, will er von den folgenden Wahlen nicht hinweggelassen werden.

Für uns hat die kretische Sache allerdings nur insofern eine Bedeutung, als sie im Stande ist, das Streichholz abzugeben, vorzuzuführen, während doch die deutsche Politik seit Jahren darauf berechnet ist, den Selbstbestimmung nach Möglichkeit zu vermeiden zu lassen. Am liebsten nimmt das deutsche Volk nur einen geringen Antheil an so entfernten Ereignissen, mögen sie schließlich selbst so blutig ausgehen, wie unser Expedition gegen Suesz in der afrikanischen Küste. Der unablässige Streit über den Besitz der feinen Feuerkraft mit dem Tode liegen müssen. Wie leicht leicht er dafür in Tod und Sage seiner Heimath ebenso unerschrocken, wie bei uns der „Empörer“ Edith — natürlich „loste proportion gerade“, wie der Feinde zu sagen pflegt. Das es uns im Leben nicht an Nachwuchs an Kretisfiebern gebricht, dafür spricht die Genennung des Großherzogs von Weimar zum Generalobersten der Kavallerie.

* In den Heberungsbestimmungen des Alters- und Invaliditäts-Gesetzes ist bei der Bestimmung der Zahl der Versicherungspflichtigen während der Zeit vorzuzugleichen, welche die Versicherung während einer bestimmten Zahl von Jahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes in versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigt gewesen sind. Es ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, die Möglichkeit zu schaffen, daß auch schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes die Versicherung über eine den unterliegenden Bestimmungen der Versicherung nachweise über eine den Voraussetzungen des Gesetzes entsprechende Beschäftigung in der im Gesetz vorgeschriebenen Form beitragen können. Inzwischen gilt das von den Nachweisen für diejenigen Fälle von Krankheit oder Militärdienst, welche nach § 16 des Gesetzes bei der Bestimmung der Beitragszeiten in Anrechnung gebracht werden. Zu diesem Zweck

weihnachtsbräude.

(Nachdruck verboten.)

Die Volkstheorie verdrängen in unserer Zeit, die Epimetheus-Fabel, in denen so manches Volkstümliche verdrängt geblieben, blieben nicht mehr, die alten Festbräude, wie sie Hunderte im Nothen nicht wurden, schufen ein. Sie werden „historisch“ selbst in denen, welchen sie noch mit ihrem Gemüth von rührender Poesie und edelstem Naturalismus einst weihnachtliche Tage verlebten. Sie sind in sich ein Verstehen im Volkstum, das in der Weihnachtszeit beim Schein der Kerzen wieder aufsteht, um endgültig mit der Generation zu verdrängen, die es heutzutage singt.

Gan Abend, Du! Gott halte Dich, das Du mögest alle Wesen lichte rief! Du Weibchen und der grünen Aue, Du unter Aste noch nicht verweilt, Du Gesehene noch nicht ab der Ringeln, Ach! Du bist doch nicht realistisch!

Die Nacht ist nicht, die Tage sind hell, Die Schöne in allen Schöpfungen, In allen Schöpfungen, in allen Schöpfungen, Kannst wie ich Heerde ganz inne bewahren, Und ich den kann zwischen ihnen zu wachen, So wie ein Engel ist der Luft geflogen und sprach: Die, verachtet (erleuchtet) dich nicht!

Das ist der große Augenblick, mit Hodenden Athem und bebenden Lippen fallen da die Worte: „Ich bin klein, mein Herz ist rein“ u. s. w.

Also geh ich noch der Thür, Petrus komm Du herfür! Und der Pförtner des Himmels schreibt über die Schwelle und stellt an sich die Frage, die er selber beantwortet: Petrus, mein lieber Mann, Himmel Du auch, hohes Kind an? Nein, nein, wenn sie nicht fromm und artig sein, Kommen sie nicht in den Himmel hinein!

Nach dieser schauerhaften Trostung ruft er den Petrus, und der kommt mit einer großen Ruthe aus Weizenreis und poltert — er steht ja nicht auf der Höhe der himmlischen Gestalten — in Plattsdeutsch los:

Wollt Hipp, wollt Hipp, wollt Friederich, Du bist ein guter, kein böser, kein Feind, Wollt ich nicht hohes heitri e kommen, Wollt mel de Wale von stoff weg gefahren, Wenn der Stüber n'ar Schandlo godt, Sau Rimet te upp allen Schurckhahn stahn, Du schurret te hen, du schurret te hen, Dat is ne schlechte Kinderleut, Wenn der Schone find gefahren, Sau kommt te hen nach Duss getropen, De Gene de quart, de Andere de blatret, Den Dredde den deit e in kleine weiz, Da geht e he hen Suspenap, Da erit de Schmutte schlapp de schapp, Summaria, Summaria, Et is Alles, wat e vertellen kann!

Einige Striche mit dem Weizenreis durch die Luft und die Gestalten sind gegeben — doch sie draußen vom Hausbären mit klingendem Lobn bedacht worden, merken die Kinder nicht, sie sind noch ganz ernst und feierlich, und dem wunderbaren Wechsel aus Weizenreis und dem Himmel — und der „Weihnachtsmann“ im weißen Domb, an den sie denken in der Großthat ein Engel in einem „Weihnachtsmärdchen“, das sie auf der Wähe darstellten sah.

E. Vely.